Nr. 22. Hattingen, 2. Juni 1898.

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen. F. d. Redaktion verantwortlich C. Zänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pf., außerhalb des Lesterkreises 15 Pf. — Reklamen 40 Pf.



Als eine „demokratische Königin"

wird in einer englischen Damen-Zeitschrift die Königin von Schweden und Norwegen charakterisiert. Diese war, so erzählt „Ladys Realm", schon als junges Mädchen — sie ist eine geborene Prinzessin von Nassau — so vollständig von jedem Standeshochmut und Ahnenstolz frei, daß ihre Geschwister sie als ihre „demokratische Schwester" zu bezeichnen pflegten. Dieser Charakterzug war es nicht zuletzt, der im Verein mit ihren sonstigen Vorzügen und Reizen den damaligen Prinzen Oskar, den Urenkel des Notars Bernadotte von Pau,*) gleich beim ersten Zusammentreffen in Wied am Rhein in leidenschaftlicher Liebe für sie erglühen ließ und ihr später in ihrer Stellung am „demokratischsten Hofe Europas" sehr zu statten kam. Leider wurde sie bald nach der Thronbesteigung ihres Gemahls von einem schweren Leiden befallen, das ihr seitdem die Teilnahme an dem Leben des Hofes fast ganz unmöglich machte. Ihren Trost suchte und fand die so schmerzlich heimgesuchte Fürstin in der Religion: sie ist äußerst fromm und betet sehr viel. Auch „General" Boot und die Heilsarmee erfreuen sich großer Gunst bei der Königin und verdanken ihrem Einflusse in erster Linie die bedeutenden Erfolge in Schweden und Norwegen. In dem englischen Badeort Bournemouth, wo die Königin mit Vorliebe Linderung ihres Leidens sucht, sieht man sie häufig bei verschiedenen Arten von Gebets-Versammlungen und religiösen Zusammenkünften, sowohl öffentlichen wie privatim. Bekanntlich hat sich auch der mit der ehemaligen Hofdame seiner Mutter, Ebba Munck, verheiratete zweite Sohn der Königin, Prinz Oskar, neuerdings ebenso wie seine Gemahlin mit Eifer der Förderung religiöser Bestrebungen gewidmet. Die Verbindung der beiden Liebesleute stieß anfänglich, obgleich die Familie Munck zu den ersten des Landes gehört, auf den entschiedensten Widerstand des Königs, der nur durch die ausdauernde Fürsprache seiner Gemahlin schließlich überwunden wurde. Diese war zu der Zeit von einem besonders schweren Anfall ihrer Krankheit heimgesucht, und die Aerzte erwarteten nur noch von einer schmerzlichen und gefährlichen Operation die Erhaltung ihres Lebens. Da ließ Königin Sophie ihren Gemahl an das Krankenlager bitten und fragte ihn: „Wenn ich mich der Operation unterziehe, willst Du dann Oskar und Ebba ihren Weg ziehen lassen?" Diesem Appell konnte sich der König nicht entziehen. Ein oder zwei Monate später, nachdem die Operation inzwischen mit Erfolg vollzogen war, betrat er am Weihnachtsabend das Gemach seiner Gemahlin. Ebba Munck sang gerade ein Lied vom Recht der Liebe, während der hoffnungslose Prinz träumend in einer Ecke saß. Als das Lied verklungen war, schritt der König auf seinen Sohn zu, führte ihn zu der Geliebten und legte die Hände der beiden ineinander.

*) Joh. Bapt. Jul. Bernadotte, Sohn eines Rechtsgelehrten zu Pau im Frankreich, trat 1780 in die französische Armee, in der er es im Jahre 1806 bereits zum Marschall gebracht hatte. Er focht unter Napoleon u. a. gegen die Preußen und Oesterreicher; im Jahr 1810 von den Ständen zum Kronprinzen von Schweden erwählt, trat er zum Protestantismus über. In den preußischen Freiheitskriegen stand er auf Seiten der Verbündeten gegen Napoleon. 1818 folgte er Karl XIII. als Karl XIV. Johann in der Regierung von Schweden und Norwegen.

Gruben-Unglücke.

Riesengroß gestalten sich neuestens in den Gruben des Bezirks die Unglücksfälle, die mit der Wetterführung in Beziehung stehen. Da die Gruben tiefer werden, muß man immer größere Luftmengen in sie schaffen. Der Wetterstrom muß immer mehr verstärkt werden, so daß er in den Querschlägen zu einem wahren Sturmwinde sich gestaltet. So wird den Arbeitern gute Luft in reicher Menge zugeführt und die sich entwickelnden Schlagwetter werden in geradezu fabelhaften Mengen aus den Gruben geworfen (aus einer größeren Zeche viel mehr, als eine große Gasanstalt Leuchtgas bereitet). Was aber auf der einen Seite als eine große Wohlthat sich erweist, das wird zum Verderben der Bergleute, sobald ein Unglück eintritt, sei es durch eine Schlagwetter-Explosion, sei es durch einen Grubenbrand. Bei einer Schlagwetter-Explosion führt der Wetterstrom die sich infolge der Explosion entwickelnden Gase binnen wenigen Minuten in die entferntesten Baue und bringt so den dort arbeitenden Leuten den Tod, während beim Brande eines Schachtes der Wetterstrom nicht nur das Feuer anfacht wie der Blasebalg das Schmiedefeuer, sondern auch die Brandgase mit ungeheurer Schnelligkeit in die Baue hinreißt. Das hier angeführte hat sich bei den Unglücken auf den Zechen Karolinenglück und auf Hollern gezeigt. Nur weil der Wetterstrom die in beiden Unglücksfällen entwickelten totbringenden Gase schnell in die Baue führte, gestalteten die Unglücke sich so riesengroß. Wenn bei dem Unglücke auf Zollern der Betriebsführer nicht, sobald er zur Stelle war, den Ventilator hätte stillsetzen lassen, würden nur wenige Mann der gesamten 217 Mann betragenden Schicht gerettet worden sein. So kann eine Einrichtung, die auf der einen Seite ungemein segensreich wirkt, auf der anderen Seite ebenso großen Nachteil im Gefolge haben. Es soll hier nicht etwa einer Verlangsamung des Wetterstromes das Wort geredet werden, durchaus nicht, aber es müssen Vorsichtsmaßregeln in größerem Umfange angewandt werden. Daß an einem Schachte mit einziehendem Wetterstrome nicht mit offenen Lampen gearbeitet werden darf, wie es auf Zollern geschah, ist klar. Das ganze Unglück ist auf den Gebrauch eines offenen Lichtes am Schachte zurückzuführen. Hier hat die Berginspektion einzuschreiten. Sie wird das um so sicherer thun, wenn Vertreter aus dem Arbeiterstande ihr zur Seite stehen. Der Minister hat versprochen, dies durchzuführen. Möge er eilen, bevor ein neues Unglück uns erschüttert.

Wie siehts aus in der Welt?

Trotzdem die Bevölkerung in Graz (Oesterr.) über die **Auflösung des dortigen Gemeinderates** aufs äußerste erregt ist, sind Ruhestörungen bisher nicht vorgekommen. Die Stadt ist mit Gensdarmen vollgepfropft, Patrouillen durchstreifen ununterbrochen die Straßen. Der am 2. Pfingstfeiertage in Reichenberg abgehaltene deutsch-böhmische Städtetag, der an dem nämlichen Tage auch gegründet worden war, und der die Erhaltung des Deutschtums und die Hebung der wirtschaftlichen Lage der deutschen Städte bezweckt, sandte dem aufgelösten Grazer Gemeinderat eine Sympathie-Kundgebung.

Die Reform der Heeresorganisation gehört augenblicklich zu denjenigen Aufgaben, denen sich die englische Regierung mit vornehmlichstem Eifer widmet. Wie aus mehreren englischen Orten gemeldet wird, ist in dieser Beziehung jetzt insofern ein weiterer Schritt vorwärts gethan worden, als ein Plan aufgestellt worden ist, nach welchem ein etwa notwendig werdender Aufruf von Reserve-Mannschaften durch öffentlichen Anschlag bekannt zu geben wäre. Irgend eine für den Frieden bedrohliche Bedeutung hat diese Meldung natürlich nicht, zumal es kaum einen Staat geben dürfte, in dem ähnliche Einrichtungen nicht seit langem dauernd getroffen wären.

Auf Befehl des Zaren ist ein Komitee gebildet worden, das sich eingehend mit der infolge der Mißernte entstandenen **Hungersnot** beschäftigen soll. Das Präsidium des Komitees hat der Zar persönlich übernommen. In russischen Regierungskreisen hat es bedeutendes Aufsehen erregt, daß der Minister des Innern von der Absicht des Zaren garnicht unterrichtet wurde. Der Herr Minister scheint sich demnach wenig bewährt zu haben, u. dem jungen Herrscher erscheinen die Maßnahmen seiner Regierung gegen die in weiten Gebieten seines Reiches vorhandene Notlage eben ungenügend, daher hat er über den Kopf des Ressortministers hinweg einen Schritt gethan, den man im Lande freudig willkommen heißen wird.

Der Hauptschuldige an der **Chodinka-Katastrophe** während der Moskauer Kaiserkrönung, der ehemalige Oberpolizeimeister Wlassowski, welcher s. Z. vom Zar Nikolaus II. „auf immerwährende Zeiten" aus dem Staatsdienst entfernt wurde, ist nunmehr begnadigt und dem Ministerium des Innern zur Dienstleistung zugeteilt worden. Mit dieser Rehabilitierung hat die Rückschritts-Partei in Rußland wieder einmal gezeigt, was sie vermag. Denn Oberst Wlassowski war eine Kreatur dieser Partei; seine Amtsthätigkeit in Riga war eine Schreckenszeit für die Deutschen in den baltischen Provinzen, seine langjährige Herrschaft in Moskau war ausschließlich der Verfolgung aller Andersgläubigen gewidmet. Indem er so im Sinne der Reaktionäre handelte, erwarb er sich im Heiligen Synod und unter den Panslawisten mächtige Gönner, denen es nunmehr gelungen ist, die Entscheidung des Zars umzustoßen und die Rehabilitierung Wlassowski's zu erwirken. Bei der eingangs erwähnten Katastrophe haben bekanntlich an die 4000 Menschen ihr Leben verloren.

Trotz der mannigfaltigen Sensationsmeldungen, die teils die amerikanische, teils die spanische Flotte völlig vernichtet sein ließen, scheint im **Kriege um Kuba** bis zur Stunde alles beim alten geblieben zu sein. Und wenn, was wahrscheinlich, die spanische Flotte unter Cerveras sich noch im Hafen von Santiago befindet, so kann und wird sich überhaupt nicht so bald etwas an der äußeren Lage auf dem Kriegsschauplatze ändern. Der Zustand der **amerikanischen Land- und Seetruppen** soll ein außerordentlich kläglicher sein, wozu außer manchem anderen besonders auch die unerträgliche Hitze beiträgt. Aber die Amerikaner glauben allem Anscheine nach, gewonnenes Spiel zu haben, nachdem festgestellt worden ist, daß sich die spanische Flotte unter Cerveras thatsächlich im Hafen von Santiago befindet. „Ich habe sie, sie werden niemals heimkehren!" telegraphierte der Admiral unmittelbar nach seine Entdeckung an den Marinesekretär Long nach Washington. Und von diesem erging die Antwort: „Laßt sie unter keinen Umständen entwischen, vernichtet sie oder nehmt sie gefangen!" Das ist aber leichter gesagt als gethan. Auffallenderweise ist von dem spanischen Geschwader, das vor mehreren Tagen den Hafen von Cadiz verlassen hat, noch nichts zu bemerken gewesen. Sollte dasselbe zur guten Stunde vor Santiago eintreffen, das nur aus wenigen Schiffen bestehende Geschwader des Admirals Schley angreifen, so könnten die Siegeshoffnungen der Amerikaner am Ende doch noch zu Wasser werden.

Das selbständige Mädchen als Gattin.

Man schreibt uns: Schon häufig ist die Frage erörtert worden, ob ein Mann daran gut thut, ein Mädchen zu heiraten, das gezwungen war, seinen eigenen Lebensunterhalt zu verdienen. Die Ansichten über diesen heiklen Punkt sind so verschieden, daß es wohl auch interessant sein dürfte, einmal die Meinung eines Engländers darüber zu hören. „Ist das gelderwerbende Mädchen wirklich nett, glaubt man es thatsächlich zu lieben und gestatten es die Einkünfte des Mannes, einen eigenen Hausstand zu gründen, so kann man die Betreffende getrost heiraten, ohne es später bereuen zu müssen." Dies ist der Rat, den der praktische solide Sohn Albions jedem geben würde, der die obige Frage an ihn richtete. Seine näheren Erläuterungen sind folgende: Es ist leider eine vielverbreitete Annahme, daß jedes weibliche Wesen, welches selbst seinen Unterhalt verdienen muß und somit gezwungen ist, mit der rauhen Welt in nächste Berührung zu treten, bald den Hauch der Unschuld und den Schmelz der Jugend abstreife. Wie häufig dieser Hauch und Schmelz bei den unthätigen Mädchen nur Schein ist, daran denkt man nicht. Die liebliche Röte der Wangen hält auch bei der nicht arbeitenden jungen Dame nur kurze Zeit vor und wird gerade von der letzteren, die sich viel mehr mit ihrem hübschen Gesicht selbst beschäftigen kann, sehr bald durch künstliche Mittel ersetzt. Diese kann aber schließlich auch die Frau mit Beruf für weniges und noch dazu selbsterworbenes Geld im ersten besten Droguengeschäft erstehen, wenn sie es nicht — was meistenteils der Fall ist — unter ihrer Würde hält. Dann wird auch vielfach behauptet, daß die selbstständige Frau allen Reiz verlieren müsse, weil sie zu unabhängig geworden ist, ihre eigenen Ideen und einen ziemlich ausgesprochenen Willen hat, kurz und gut, nicht mehr im geringsten dem sich zärtlich „anschmiegenden Epheu" ähnelt, der bei der „stämmigen Eiche" Schutz und Halt sucht und zuletzt den armen Eichbaum mitleidslos erstickt. Und doch wird man stets finden, daß es keine noch so unabhängige, tapfer und entschlossen ihren Weg durch die Welt kämpfende Frau giebt, die nicht freudig ihre Waffen strecken würden, um sich ganz dem Manne hinzugeben, der ihre Liebe gewonnen hat. Aber die thätige Frau, die sich mit offenen Augen draußen in der Welt bewegt und den Ernst des Lebens kennen gelernt hat, ist nicht so leicht zu erobern, wie ihre im Ueberfluß geborene, sich nur zu leicht langweilende Schwester, die bisher tändelnd im süßen Nichtsthun ihre Tage verbracht hat. Viele Männer glauben allerdings, das Ideal eines Weibes in einem zarten, verwöhnten Geschöpf zu erblicken, das stets bereit ist, als Houri des Paradieses zu figurieren, in das sie sich nach anstrengender Tagesarbeit zurückziehen wollen, um Erheiterung, Ruhe und Genuß zu finden. Diese Männer scheinen die Befürchtung zu hegen, daß Frauen, die an Arbeit gewöhnt waren, kein Verständnis für derartige paradisische Freuden besitzen könnten und sich außerdem nie so geschmackvoll und reizend zu kleiden verständen, wie jene andere Sorte Damen, die nie etwas wichtigeres im Leben zu thun hatten, als sich zu putzen und zu amüsieren. Doch das ist alles Unsinn. Es giebt unter den fleißigen wie unter den nichtsthuenden Schönen solche, die etwas nachlässig in Bezug auf ihren Anzug sind, und solche, die sich stets chik und adrett zu kleiden wissen. Gewöhnlich aber ist das in irgend einer Berufsart beschäftigte Mädchen immer darauf bedacht, in gut sitzender, kleidsamer und vor allen Dingen peinlich sauberer Toilette zu erscheinen, was ihr bald zur zweiten Natur werden dürfte und es ihr auch als verheiratete Frau unmöglich machen würde, bis tief in den Tag hinein im mehr oder weniger bezauberndem Negligée vor den Augen des Mannes zu paradieren. Abgesehen aber von all diesen Nebensächlichkeiten sieht die Frau, die vor ihrer Verheiratung darauf angewiesen war, Geld zu verdienen, in einem ganz besonderen Punkte hoch über ihrer vom Glück mehr begünstigt gewesenen Schwester, die nur immer aus Vaters Portemonnaie schöpfen durfte. Die letztere ist nicht selten geneigt, die Ehe nur als Fortsetzung des Brautstandes zu betrachten. Sie begreift nicht, daß der Kampf ums Dasein die Aufmerksamkeit des Mannes oft auf andere Dinge lenkt als auf Scherzen und Kosen. Und wenn dann der Gatte schweigsam und verstimmt ist, fühlt sie sich unglücklich und wird ohne Grund eifersüchtig und trotzig. Die Frau aber, die den Kampf um die

Eine mutige Frau.

(Schluß.)

Es ist eine jener seltsamen, ja wunderbaren Erscheinungen, daß oft mit der Größe der Gefahr auch der Mut in der Menschenseele wächst. So war es hier bei einer schwachen, hilflosen Frau, die sich nie eine ähnliche Lage hatte träumen lassen. Als die junge Frau in das Zimmer zurücktrat, zeigte sich ihr eine neue Gefahr. Der eingeschlossene Räuber, der sich anfänglich in seine Lage gefügt zu haben schien, der aber auf die nahe Hilfe von außen gewartet hatte, war durch die Hilfe seines Weibes, durch die männlich kräftigen Schläge, die sie mit der Axt gegen die Thüre führte, und die, dem Klange nach zu urteilen, von Erfolg begleitet waren, aufs neue ermutigt worden, an der Kammerthür seine Kraft zu versuchen. Durch die kräftigen Tritte hatte er es bereits auch so weit gebracht, daß das Thürschloß abgesprengt war, und nur noch der Riegel die Thür hielt. Lange konnte dieser auch nicht Widerstand leisten, und dann stand die unglückliche Frau zwischen den beiden schrecklichen Menschen und ihr Loos war sicher der martervollste Tod.

Jetzt galt es, das letzte zu wählen und Leben gegen Leben zu verteidigen. An der Wand hing ihres Gatten geladene Doppelflinte. Fest entschlossen, Leben und Habe bis zum letzten Augenblicke zu verteidigen, riß sie die Doppelflinte herab und eilte in den Hausflur, wo sie sich der Thür gegenüberstellte, die Hähne des Gewehres ruhig spannte und die Flinte anlegte, um zum Schusse bereit zu sein.

Noch immer hackte das rasende Weib an der sich zersplitternden Thüre. Eben führte sie einen verzweifelten Hieb, ein großes Stück der Thür brach durch, und das Weib machte Miene, sich durchzudrängen.

„Halt!" rief die Försterin. „Thust Du einen Schritt hinein, so schieße ich Dich nieder."

„Wart," rief das vor Wut schäumende Weib, „ich will Dir für das Schießen bald gedankt haben," und zwängte sich gewaltsam durch die Oeffnung herein.

Da zielt die Försterin, und die Kugel fuhr dem Weibe durch den Kopf, daß es lautlos vor die Thür zurückschlug.

Jetzt eilte die Försterin in die Stube und stellte sich mit gespanntem Hahne der Kammerthür gegenüber, die in diesem Augenblicke auf den letzten Tritt aus den Angeln fuhr und schief gegen das davorstehende Bett fiel, so daß der Räuber in der Kammerthür stehen bleiben mußte. „Zurück!" rief die entschlossene Försterin ihm zu. „Thust du noch einen Schritt, so ist die zweite Kugel in deiner Brust, wie die erste dein Weib eben an der Thüre niedergestreckt hat."

Der Räuber stand wie gefesselt an der Stelle. Der Tod seines Weibes war auch gewiß, der seine ebenso sicher, wenn er sich rührte. In dieser Lage ratlos, rührte er sich nicht von der Stelle, und die Försterin stand fest und ruhig im Anschlage.

In diesem Augenblicke hörte man eilige Schritte. Ein Hund bellte, — es war der Förster, der sich mit einigen Holzhauern schleunigst näherte. Ihn hatte, heimkehrend, plötzlich eine Unruhe bei dem Gedanken an seine Frau erfüllt, die er so allein gelassen hatte. Die Angst wuchs, je mehr er sich dem Teile des Waldes näherte, der sein Forsthaus umgab. Da war es ihm, als habe er einen dumpfen Schuß in der Richtung seines Hauses gehört; er eilte, so sehr er konnte, und wie er so dahin lief, sah er zwei Holzhauer, die aus dem Dorfe kamen, um an ihre Arbeit zu gehen. „Kommt mit mir," rief der Förster; „in meinem Hause ist ein Unglück geschehen!"

Sie folgten ihm. Schon an der Thür, die zertrümmert war und an der des Weibes Leichnam lag, erkannten sie die Wahrheit der schrecklichen Vermutung des Försters. Um hinein zu kommen, mußten sie die Thür vollends einschlagen, denn die Försterin wich nicht von ihrem Posten.

Bald war das geschehen; aber mit welcher Angst riß der Förster die Stubenthür auf, mit welcher Freude erblickte er noch lebend sein heldenmütiges Weib! Jetzt ließ sie ermattet die Arme sinken, und der Räuber war wenige Minuten später von den drei Männern gefesselt.

Einer lief ins Dorf zurück. Bald kamen die Leute, holten den Leichnam und den Räuber, um ihn nach der Stadt zu führen.

Infolge der gerichtlichen Untersuchung stellte sich heraus, daß der Räuber und sein Weib zu den gefährlichsten Verbrechern gehörten, die, mehrerer Mordthaten bezichtigt, aufs eifrigste von der Polizei verfolgt wurden, denen es aber bis dahin gelungen war, allen Nachforschungen zu entgehen. Das ruchlose Weib des Räubers, noch wilder und grausamer als er selbst, hatte seinen Tod durch die Hand der wackeren Frau gefunden, der Räuber fand ihn durch die Hand des Scharfrichters. Die Angst und entsetzliche Aufregung warfen indes die Frau auf das Krankenlager, aber bald vermochte sie wieder ihren Pflichten nachzukommen. Später wurde dem einsam wohnenden Förster ein tüchtiger Jägerbursche beigegeben, damit die Frau nicht mehr allein in dem Forsthause zu sein brauchte, wenn der Förster auswärts weilte.

Existenz selbst kennen gelernt hat, weiß genug von den Sorgen und Unannehmlichkeiten, denen der Mann die Stirn zu bieten hat, und sie entschuldigt vieles in seinem Betragen, was die andere Gattin als Rücksichtslosigkeit betrachten würde. Sie weiß zu rechten Zeit zu schweigen und zu handeln und hält jeden häuslichen Aerger wie auch die Kinder von ihm fern, wenn sie bemerkt, daß er nervös und abgespannt ist. Und endlich — was auch durchaus nicht unterschätzt werden darf — wird das selbständig gewesene Mädchen aus dem Grunde eine bessere Gattin, weil es weniger Illusionen hat und weit bescheidenere Ansprüche an das Leben stellt, als die junge Dame, die in ihrem Boudoir auf den zukünftigen Gatten gewartet hat, an dessen Seite sie nun alle Freuden des Daseins durchzukosten gedenkt.

Die Framleute.

Nansens „In Nacht und Eis" (Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig) hat, wie selten ein Werk, seine Leser bis zuletzt in Spannung erhalten; niemand wird das Buch aus der Hand gelegt haben, ohne das Gefühl des Bedauerns, daß es schon zu ende ist!

Der Wunsch nach einer Fortsetzung von „In Nacht und Eis" soll nicht unerfüllt bleiben. Es ist der Verlagshandlung gelungen, die Berichte zweier Teilnehmer an der Expedition Nansens zu erwerben, eine willkommene Ergänzung der Mitteilungen des Leiters der Expedition. Die beiden auf den Tagebüchern ihrer Verfasser basierten Erzählungen sind, reich mit Abbildungen ausgestattet, als Supplementband zu „In Nacht und Eis" erschienen.

Bernhard Nordahl, der seine Erzählung der ganzen Drift der „Fram" unter dem Titel „Wir Framleute" zusammenfaßt, war der Elektrotechniker an Bord der „Fram" und vertritt den Standpunkt der „Mannschaft" mit ebensoviel Geschick als Freimut.

Leutnant Hjalmar Johansen gehörte zunächst auch zur „Mannschaft", da er sich als Heizer hatte anwerben lassen, um überhaupt mitgenommen zu werden. In aller Munde ist jedoch sein Name, seit er Nansen auf der einzig dastehenden Schlittenreise begleitet hat. Was er auf dieser kühnen Fahrt erlebt hat, berichtet er getreulich in „Nansen und ich auf 86° 14'" (86 Grad 14 Minuten ist der höchste jemals erreichte Punkt auf dem Wege zum Nordpol, kaum 400 Klm. von dem ersehnten Ziele entfernt.)

Nordahl spricht es aus, daß unter den Framleuten keiner, auch Nansen nicht, von Fehlern frei war; er läßt aber auch deutlich erkennen, wie gerechtfertigt das Vertrauen der Mannschaft zu dem genialen Führer war. Er schreibt gewandt und versteht es, auch den Humor zur Geltung kommen zu lassen. Johansen entrollt in seinem Berichte eine wahre Robinsonade, die auch trotz Nansens Darstellung ihren vollen Zauber geltend macht. In einem Lande, in welchem der berühmte Polarforscher Payer sich und seine Begleiter für verloren hielt, wenn sie nur ein paar Tage von ihrem Zufluchtsorte, dem „Tegetthoff", fern geblieben wären; in einem Lande, wo nur Bären und Walrosse hausen und wo furchtbare Stürme die Eisdecke des Polarmeeres hier zerreißen, dort zu einem Wirrsale von Eisrücken auftürmen: da verbrachten Nansen und Johansen fünfviertel Jahre. Nur Naturen, die mit riesiger Körperkraft und höchster turnerischer Gewandtheit größte Geistesenergie verbinden, waren dazu fähig. Im Vollbewußtsein ihrer Kraft verloren beide unter den widrigsten Umständen nicht den Humor und die Hoffnung, und so wird denn aus der Schilderung des Aufenthalts in der weltverlorenen „Winterhütte" eine arktische Idylle. Unglaubliche Versuche machen sie, sich zu waschen, sie etablieren eine Schneiderwerkstatt und friedlich leben sie zusammen mit ihren „Haustieren": Polarfüchsen und Eisbären. Wie narrt sie der tückische Zufall! Standen sie doch einst, während sie nur 24 Stunden zu essen hatten, an einer Stelle, an welcher Jackson, der Leiter der englischen Expedition auf Franz-Josef-Land, für Nansen ein reiches Nahrungsmittel-Depot angelegt hatte; eine neidische Schneewehe verbarg ihnen diese Kostbarkeiten! Dann aber kam die Erlösung! Ein neues Leben beginnt unter dem gastlichen Dache der ungeahnt nahen englischen Expedition auf Kap Flora. Spaßhaft ist es zu lesen, wie sich Johansen, der das Englische nicht beherrscht, mit den keiner andern Sprache mächtigen Engländern nur durch die Zeichensprache verständigen kann. So bilden beide Berichte eine notwendige Ergänzung der Erzählung Nansens. Da jeder, Johansen wie Nordahl, in packender Darstellung zu schildern und dabei sich doch eine besondere Färbung zu erhalten weiß, wird der dritte Band von „In Nacht und Eis" jedem Leser von Nansens Werk erwünscht sein. Die äußere Ausstattung schließt sich aufs engste den ersten beiden Bänden an. Insbesondere ist auch dieser Band reich mit Abbildungen geschmückt; einen besondern Schmuck bilden 4 Chromotafeln nach Nansens Aquarellen. Auch dieser Band, elegant gebunden, kostet 10 Mark und ist auch in 18 Lieferungen zu 50 Pfg. erhältlich.

Der Mord in der Champignon-Züchterei.

Vor dem Schwurgericht in Paris wurden dieser Tage der Champignonzüchter Carrara wegen Ermordung und Beraubung eines Inkassanten des Komptoir d'Escompte zum Tode, dessen Frau wegen Mitschuld zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Die Affäre Carrara, die in Paris beträchtliches Aufsehen erregt hat, erinnert lebhaft an den Fall Franzeschoni in Wien und an einen nach dem Muster Franzeschoni's 1882 in Berlin an einem Geldbriefträger verübten Raubmord.

Das Ehepaar Carrara hat seine Praxis vom Postboten auf den Kassenboten übertragen. Es brauchte an sich selbst keine Postanweisung zu adressieren, um den dem Tode Geweihten in seine Wohnung zu locken, denn es wußte ganz genau: am 30. November mußten ihm zwei fällige Wechsel zur Zahlung präsentiert werden. Solche Boten stellen sich pünktlich zur üblichen Geschäftsstunde ein, und da sie an demselben Vormittage viele Wechsel einzukassieren haben, so kann mit fast unbedingter Gewißheit angenommen werden, daß sie im Besitz größerer Geldsummen sind. Carrara wohnte zudem nicht am Boulevard, sondern weit draußen in dem Gärtnerdorf Cremlin-Bicetre, in der stillen Rue Etienne-Dolet, da war der Plan leicht und ohne Aufsehen durchzuführen.

Am 30. November also sollte die That verübt werden, und zwar in der Wohnung des Ehepaares im ersten Stock. Mann und Frau lagen auf der Lauer; ein Revolver, um einen der beiden Bankdiener, denjenigen, bei dem man das meiste Geld wußte, niederzuschießen, lag bereit. Der erste von den zweien, der sich bei ihnen einfand, erzählte, daß er heute seinen Rundgang bei den Wechselakzeptanten erst beginne. Das rettete ihm das Leben. Frau Carrara winkte ihrem Gatten ab, dieser ließ den Revolver unbenutzt und bat den Bankdiener, am andern Tage wieder vorzusprechen. Dann werde er gewiß zahlen . . .

Bald darauf kam der zweite Inkassant. Er hieß Lamarre und hatte einen kleinen Wechsel von 75 Franks zu präsentieren. Zufällig hatte sich das Ehepaar in den im Parterre befindlichen Geschäftsraum hinabbegeben und stieß dort mit Lamarre zusammen, während der Revolver in der eine Treppe hoch gelegenen Küche lag. Carrara begann also in einem Portefeuille einige Noten zusammenzusuchen, während seine Frau unter dem Vorwande, Kleingeld (wahrscheinlich aber den Revolver) aus der Küche zu holen, die Stiege hinaufging. Da wurde Carrara ungeduldig, er wollte keine Zeit verlieren. Während Lamarre, nichts Böses ahnend, auf ihn nicht achtete, schlich er sich hinter den Inkassanten und traf ihn mit wuchtigem Schlage ins Genick, daß der Getroffene fast lautlos zusammenstürzte und an dem einen Schlage verschied. Ein Schraubenschlüssel hatte dem Mörder als Waffe gedient.

Der Sterbende wurde nun in der Eile von den Eheleuten beraubt. Er war der rechte gewesen; in seinem Besitze befand sich außer verschiedenen, noch uneingelösten Wechseln Baargeld in der Höhe von 22 734 Frks. Kaum war der Raub geborgen, so versteckte man die Leiche des Verstorbenen im Kohlenraum unter einer Wagendecke. Dann ging das Ehepaar seinem gewöhnlichen Tagewerk nach. Erst abends, als es finster geworden und die Kinder der Verbrecher zubett gegangen waren, wurde die Leiche aus dem Versteck gezogen und in einen der Heizöfen der Champignon-Zuchtanstalt geschoben, wo Carrara sie mit Erde bedeckte und dann so gut zu heizen verstand, daß am andern Morgen von dem Körper des Ermordeten keine Spur mehr sichtbar war.

Der Mord blieb aber nicht lange verborgen und das Mörderpaar, das sich durch ungewohnte Geldausgaben in der Nachbarschaft verdächtig gemacht hatte, wurde schon am 9. Dezember verhaftet.

Ueber eine aufregende Bärenjagd

in der Nähe Mostars, an der der österreichische Erzherzog Leopold Salvator teilnahm, wird berichtet: Kaum daß der Trieb begonnen hatte, zeigte sich bereits eine mächtige Bärin, die direkt auf den Erzherzog zukam. Der Erzherzog feuerte und traf das Tier in den Hals. Trotz der tödtlichen Verletzung drang die Bärin weiter gegen den Erzherzog vor; derselbe feuerte nochmals und traf das Tier wieder, dasselbe fiel aber noch nicht, sondern wendete sich plötzlich gegen den Regimentsarzt Dr. Cervikek, der sofort einen wohlgezielten Schuß abgab. Die Bärin stieß nach demselben ein furchtbares Gebrüll aus und stürzte mit mächtigen Sprüngen auf Dr. Cervikek los. Dieser wollte ein zweites mal feuern, allein das Gewehr versagte, und so riß Dr. Cervikek seinen Standhauer von der Seite und erwartete den Angriff des wütenden Tieres. Die Situation war außerordentlich kritisch. Allein im letzten Momente schien das Tier durch das Blinken der Waffe erschreckt zu werden und wendete sich. Erzherzog Leopold hatte unterdessen wieder geladen und streckte nunmehr, den Regimentsarzt aus seiner kritischen Lage befreiend, die Bärin mit einem nochmaligen Schusse zu Boden. Die erlegte Bärin war ein kapitales altes Tier und wog über 100 Kilogramm. Unterdessen war auch ein Teil der übrigen Jagdgesellschaft vom Glücke begünstigt gewesen. Ober-Ingenieur Komadina schoß ein zweijähriges und Oberstleutnant Hollinik ein einjähriges Tier; Dr. Cervikek erlegte später auch noch einen einjährigen Bären. Ein seltsames Abenteuer hatte Professor Pichler. Derselbe schoß eine junge Bärin an, die sich nach dem Schusse sofort auf ihn stürzte. Der zweite Schuß versagte dem Professor Pichler, und ehe er noch andre Verteidigungsmaßregeln treffen konnte, hatte ihn die Bärin attackiert. Beide — die Bärin und Professor Pichler — stürzten einen Abhang hinab; unten angelangt, schien sich das Tier zu besinnen, es erhob sich rasch und eilte ins nahe Dickicht, in dem es verschwand. Herr Professor Pichler hat bei der Affaire einige Kontusionen und einen Biß am rechten Unterarme erlitten. Im ganzen gelangten sieben Bären in den Trieb. Vier wurden erlegt, einer flüchtete verwundet und zwei durchbrachen die Treiberkette.

Der Herbstverkehr auf den Eisenbahnen

wird nach allen Anzeichen in diesem Jahre noch umfangreicher werden, als er schon bisher gewesen ist. Die preußische Staatsbahn-Verwaltung hat daher die zur Vermehrung des Personals, des Fuhrparks und der Bahnanlagen erforderlichen Maßnahmen getroffen. Bietet die Verwaltung alles auf, um der ihrer harrenden schweren Aufgaben gerecht zu werden, so kann sie doch auch im laufenden Jahre eine verständnisvolle Mitwirkung der Verkehrs-Interessenten nicht entbehren. Diese werden vielmehr bedacht sein müssen, einerseits ihren Bedarf, soweit dies irgend angängig ist, nicht ausschließlich in den Wochen des stärksten Verkehrs, sondern vorher oder später zu decken, andererseits auch ihre Einrichtungen für die Be- und Entladung namentlich der Massengüter dem gesteigerten Verkehr anzupassen.

Der gegenwärtige Stand des Handwerks

Angesichts der in der Ausführung begriffenen Organisation des Handwerks mögen einige Daten über den gegenwärtigen Stand des Handwerks und seine bisherige Organisation in Preußen von größerem Interesse sein. Die Zahl der Handwerksmeister betrug zu anfang des vorigen Jahres ungefähr 735 000. Von diesen waren innungsmäßig organisiert rund 225 000, also noch nicht 31 Prozent. Die Zahl der Innungen betrug nahezu 8000, sodaß im Durchschnitt rund 28 Handwerksmeister auf eine Innung entfallen. 1408 Innungen besaßen aufgrund des § 100e der Gewerbe-Ordnung die Befugnis, Streitigkeiten zwischen Handwerks-Lehrlingen und ihren nicht zur Innung gehörenden Meistern zu entscheiden und die zur Regelung des Lehrlingswesens erlassenen Vorschriften auch auf außerhalb der Innung stehende Handwerker und deren Lehrlinge auszudehnen, eine Minderheit auch das weitere Recht, Nichtinnungsmeistern überhaupt das Halten von Lehrlingen zu verbieten. Dagegen ist von der Befugnis gemäß § 100f der Gewerbe-Ordnung, den Innungen das Recht zu verleihen, Nichtinnungs-Mitglieder zu den Kosten gewisser Innungs-Einrichtungen mit Beiträgen heranzuziehen, nur in 90 Fällen Gebrauch gemacht. Die Zahl der Innungs-Lehrlinge betrug etwa über 133 000, also wenig über 61 Prozent der Zahl der Innungsmeister. Da eine größere Zahl von Meistern mehr als einen Lehrling hält, so dürfte nahezu die Hälfte aller Innungsmeister ihr Gewerbe ohne Lehrlinge betrieben haben. Da nach der Gewerbezählung von 1895 in Preußen im ganzen 336 782 gewerbliche Lehrlinge vorhanden waren, so ergiebt sich, daß die Innungen nur etwa $^2/_5$ aller Lehrlinge in sich schließen. Den Innungs-Krankenkassen endlich gehörten nur etwa 7 Prozent der im Handwerk beschäftigten Gesellen und Lehrlinge an; die bei ihnen versicherten bildeten wenig mehr als 1 Prozent der bei allen Krankenkassen zusammen Versicherten.

Eine Vorladung folgenden Inhaltes

wurde dieser Tage in Barop einer Anzahl Bürger zugestellt:

Auf grund des § 20 des Gesetzes vom 11. März 1850 bezw. § 132 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 werden Sie hiermit aufgefordert, Donnerstag, den 26. Mai 1898, vormittags 10 Uhr, auf dem Bureau Nr. 4 der hiesigen Amts-Verwaltung Barop, Bismarckstraße 7a, sich zur Vernehmung einzufinden. Sollten Sie unentschuldigt ausbleiben, so wird gegen Sie eine Geldstrafe von 3 Mark, im Unvermögensfalle eine Haftstrafe von einem Tage festgesetzt, auch kann außerdem Ihre Vorführung erfolgen. Gegen diese Anordnung ist binnen zwei Wochen, vom Tage der Zustellung gerechnet, die Beschwerde bei der königlichen Staatsanwaltschaft zu Dortmund zulässig. Die Durchführung wird dadurch jedoch nicht aufgehalten.

Die Polizei-Verwaltung.
(Siegel derselben.)

Und was hatten diejenigen verbrochen, welche in dieser Weise vorgeladen wurden? Es sollte denselben mitgeteilt werden, daß auch ihnen die Zentenar-Medaille verliehen sei. Weshalb die Benachrichtigung in dieser Form geschah, ist nicht recht erfindlich. Unter den Veteranen herrscht auch dieserhalb großer Unwille.

Von nah und fern.

Nach der jetzt eingegangenen endgiltigen Abrechnung seitens der **Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Anstalt Westfalen** für das Jahr 1897 gezahlt worden: 1. an Invaliden-Renten 737 548,36 Mk., 2. an Alters-Renten 636 151,64 Mk., 3. an Beitrags-Erstattungen in Heiratsfällen 129 087,78 Mk., 4. an Beitrags-Erstattungen in Todesfällen 35 759,84 Mk., zusammen 1 358 547,62 Mk. Außerdem zahlt das Reich bekanntlich zu jeder Rente (am 1. Januar d. J. waren von den seitens der westfälischen Versicherungs-Anstalt bewilligten Renten noch rund 15 200 laufend) einen Zuschuß von 50 Mk.

Eine allgemeine polizeiliche Revision der in öffentlichen Gast- und Schankwirtschaften im Verkehr mit dem Publikum im Gebrauch befindlichen Schankgefäße fand in Dortmund statt. Dieselbe erstreckte sich darauf, ob die benutzten Bierfässer auch vorschriftsmäßig geaicht und mit dem Füllstrich am oberen Rande versehen waren. In einer Anzahl von Wirtschaften war dies verschiedentlich nicht der Fall, weshalb eine Konfiszierung der Gläser erfolgen mußte. Außerdem werden die betreffenden Wirte noch mit Strafe belegt werden.

Für die **Verbands-Anstalt** evang. Arbeiter-Vereine Rheinlands und Westfalens bei **Volmarstein** gingen bisher ein 55 281,31 Mk.

Bei dem Gesang-Wettstreit in Hörde errang in der 4. Klasse der Männer-Gesangverein „Einigkeit" aus **Grundschöttel-Volmarstein** den ersten Preis und den ersten Ehrenpreis. Der Verein steht unter der Leitung des Herrn Heinrich Bölhoff sen.

Selbstmord. In Wesel am Bahnübergang vor dem Cleverthore warf sich ein fremder Mann, dem Anschein nach ein Zimmermann namens Kuhlmann, vor den von der Eisenbahnbrücke heranbrausenden Zug. Dem Lebensmüden wurde der Kopf vom Leibe getrennt.

Ein Ueberfall mit scharfen Waffen wurde in Saarbrücken auf einen Dragoner verübt. Es mochte gegen 1 Uhr nachts sein, als der Dragoner langsam dahinschritt. Plötzlich tauchten zwei Zivilisten in einiger Entfernung vor ihm auf, und gleichzeitig krachten Revolverschüsse. Sie hatten dem Ahnungslosen gegolten, der, von drei Kugeln getroffen, zusammenbrach. Eine der Kugeln durchschlug den Oberschenkel, eine weitere blieb im gleichen Körperteile stecken.

Der gestohlene Bräutigam.

Eine schwedische Dorfgeschichte von
Alfred von Hedenstjerna.
(Nachdruck verboten).

Drei unmögliche Dinge giebt's auf Erden: sich selber in die Nase beißen, sich selber auf dem Rücken Huckepack tragen, und sich vor Dieben hüten.

In den guten alten Zeiten schob man einen Riegel vor die Stallthüre, lehnte das Scheunenthor zu, Erdäpfel und Rüben lagen haufenweise auf den Feldern, und nichts wurde gestohlen. Heute ist alles unter Schloß und Riegel, selbst dort, wo man nichts zu versperren hat und doch ist das Wexiöer Strafhaus so voll von Dieben, wie ein Bienenkorb von Immen.

Bei uns ist seit langer Zeit nichts abhanden gekommen, außer dem Lämmchen der alten Bolsakra und dem Bräutigam der Anna Ljungsakra. Was das Lämmchen betrifft, glaube ich meinerseits die Schuldigen zu kennen, denn bei Nachbar Schuhmacher wurde in der nämlichen Woche gespießt und gebraten, wie es sonst nur bei Hochzeiten oder Taufschmäusen üblich, und der Lehrjunge bekam Backen wie ein Blasengel.

Womit ich keineswegs sagen will, daß Meister Schuhmacher das Lämmchen gestohlen habe. Oh, durchaus nicht, das übermütige Tierchen war sicher über den Zaun gesprungen und hatte ihnen den Futtergarten abgegrast, wofür dann der Lehrling dem Lämmchen tüchtig das Fell gerbte. In seiner Verzweiflung und Scham war dann das arme Lämmchen der Frau Meisterin direkt in's Messer gerannt.

Und vom Messer bis zum Bratspieß — il n'y a qu'un pas.

Aber wie Anna Ljungsakra um den Bräutigam kam, das weiß jedes Kind.

Spjut, der Schneider, liebte hübsche Anna seit mehr denn vier Jahren mit verlangendem Sehnen, wie ein Rößlein den frischen Klee. Denn Anna war schön gebaut und hatte runde, volle, rosige Bäcklein, wie ein Borsdorfer Apfel, und ihr Vater hatte aufs Bestimmteste erklärt, er gebe seiner Anna drei Bettüberzüge, ein Schwein, eine Kuh und runde zehntausend Kronen als Heiratsgut.

So machte sich denn Meister Spjut eines Abends, nachdem er Fingerhut und Nadel beiseite gelegt, auf den Weg, um nach gutem alten Brauch um Anna's Hand anzuhalten.

„Nun, wenn es Gottes Wille ist, mein lieber Spjut, so sei denn Anna die Ihre," sagte der alte Ljungsakra.

„Ich aber widersetze mich dem Willen meiner Eltern nicht; wie sie es für gut halten, so geschehe es".

„Wann kann ich das Mädel samt mit dem Dazugehörigen haben?" fragte Spjut fürsorglich.

„Die Melkkuh, die dem Mädel gehört, wird im kommenden Monat kalben, das Schwein ist ausgemästet, und etwa in sechs Wochen, wenn die Anna beim Erdäpfelausnehmen geholfen haben wird, kannst Du sie heimführen, obwohl die Gerstenernte gerade in diese Zeit fallen wird", meinte Ljungsakra.

Da aber weder Anna, noch auch ihr Vater Zeit hatten mit dem Bräutigam zum Pfarrer hineinzufahren, so ging's an eine große schwierige Schreiberei, denn sie gaben dem biedern Spjut eine schriftliche Erklärung mit, laut welcher Jungfer Anna sich bereit erklärte, dem ehrsamen Meister Axel Spjut ein getreues Eheweib zu sein.

Am Freitag — abergläubische Seelen könnten darin ein böses Omen sehen, — stieg Meister Spjut in das Eisenbahnkoupé, das ihn zur drittnächsten Station befördern sollte, wo der Pfarrer wohnte.

Kaum war er eingestiegen, als sein Auge auf sein vis-à-vis fiel, eine nicht mehr junge aber noch immer verführerisch schöne Frauensperson, deren volle Büste mit dem lockigen blonden Kopf zwischen Bergen von Schachteln hervorragte.

Einige Minuten lang blickte sie ihn so prüfend an, daß es ihm siedendheiß durch die Adern lief. Dann fragte sie:

„Sind Sie nicht der Herr Schneidermeister Spjut?"

„Freilich bin ich's, aber darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe?"

„Fragen ist erlaubt. Ich heiße Sara Kyellstjorpa, Gustav Johansonns. An der Aehnlichkeit mit Ihrem Vater, der mein Landsmann war, hab' ich Sie gleich erkannt."

„Ach, Du lieber Himmel, jetzt erinnere ich mich, wir haben ja auf dem Mohader Jahrmarkt mit einander getanzt. Herrje, was waren Sie damals für ein schmuckes Ding."

Sara quittierte das Kompliment mit einem verschämten Lächeln, ohne das ominöse „damals" zu bemerken.

„Wenn's für ein alleinstehendes Mädchen keine Schande ist, mit Branntwein aufzuwarten, so möchte ich Ihnen ein Schlückchen anbieten, denn ich komme soeben von Alvesta, wo ich zum Sonntagsmahl allerlei eingekauft habe."

„Na, na, der Branntwein wird drum nicht schlechter, wenn er von schöner Hand eingeschenkt wird," meinte Spjut lächelnd.

(Schluß folgt.)

und eine dritte saß in der Hüfte. Der Verwundete liegt im Militär-Lazarett schwer verletzt darnieder.

Um ihren Drang nach Abenteuern zu stillen, der ihnen nach dem Lesen von Indianergeschichten und sonstigen Schauerromanen zu Kopfe gestiegen war, beschlossen die beiden erst 15 Jahre alten Fabrikarbeiter Krone und Glörfeld von Lüdenscheid, eine Reise in die weite Welt zu unternehmen. Um sich das nötige Reisegeld zu verschaffen, erbrach der eine das Pult bei ihrem Arbeitgeber und stahl aus demselben 27 Mark; der andere hatte während der Zeit Schmiere gestanden. An der holländischen Grenze angelangt, wurden sie von der Polizei zurückgeschickt und kamen nach vielen ausgestandenen Strapazen und halbverhungert wieder an, nachdem sie über eine Woche fortgewesen waren. Das mitgenommene Geld hatten sie alle ausgegeben. Die Strafkammer in Hagen, vor welcher sie sich wegen des Diebstahls zu verantworten hatten, verurteilte sie in Rücksicht auf ihre Jugend zu je 4 Wochen Gefängnis.

Der Kaiser und der Drehorgelmann. Samstag nachmittag promenierte der Kaiser und die Kaiserin am Kurfürstendamm in Berlin hinter der Ausstellung Indien. Der kaiserliche Wagen folgte erst in einiger Entfernung, so daß die meisten Vorübergehenden erst bei seinem Anblick merkten, daß der General mit der schlanken, hochgewachsenen Dame, denen sie soeben begegnet waren, der Kaiser und die Kaiserin gewesen. An der Straße steht nun tagaus, tagein ein alter Drehorgelspieler, der mit viel Ausdauer, aber nicht allzugroßem klingenden Erfolge seine Weisen ertönen läßt. Der alte Mann ist schon recht gebrechlich, er ist fast erblindet und eine blaue Brille schützt seine Augen. Der Kaiser trat selbst an den Mann heran und grüßte militärisch, während er ein Geldgeschenk auf den Kasten legte. Tiefgerührt dankte der Alte und entlockte alsbald seinem Instrument die Weise „Heil Dir im Siegerkranz".

Die junge Frau des Kaufmanns Lunger in Meidling bei Wien ist zwei Tage nach der Hochzeit spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen nach ihr sind bisher vergeblich gewesen.

Einen eigenartigen Fang hat die Pariser Straßenpolizei in der belebtesten Gegend der großen Boulevards gemacht. Dort ertappte sie eine etwa fünfzigjährige, in die elendesten Lumpen gehüllte Frauensperson in flagranti beim Betteln und führte sie, zumal da sie schwer trunken war, nach der nächsten Polizeistation. Der Kommissar suchte sie auszufragen, doch alle Antwort, die er erhielt, bestand darin, daß sich die Verhaftete Adelaide Berger nenne und in Passy wohne, wo ein Herr X. genauere Auskunft über sie geben würde. Man schenkte diesen Angaben anfänglich keinen Glauben, da Passy einer der elegantesten Pariser Stadtteile und Herr X. ein dort sehr geachteter, wohlhabender Bürger ist. Schließlich aber entsandte der Kommissar doch einen Schutzmann nach der angegebenen Adresse, und zu allgemeiner Ueberraschung stellte es sich nun heraus, daß die Bettlerin die Wahrheit gesprochen hatte. Zwar war der genannte Name nur ein „Nom de guerre", aber Herr X. kannte die Inhaftierte nur zu wohl, denn sie war seine eigene Gattin. Wie man nunmehr erfuhr, ergiebt sich Frau X. gewohnheitsmäßig dem Alkoholgenusse, und wenn sie dann eins ihrer häufigen Räuschchen hat, legt sie eine eigens zu diesem Zwecke angeschaffte Bettlertoilette an und zieht auf die Boulevards nach Almosen aus. Erst sie dann aber wieder ins selbstbewußte Sein zurückgekehrt, kann thut sie ihre Verkleidung ab, fährt in eigener Equipage nach Paris, im Um die Armenhäuser und Hospitäler und läßt daselbst beträchtliche Summen zum Besten der „wirklichen" Notleidenden zufolgen. Gegen Sie besitzt zwei bereits erwachsene Kinder und verfügt vom Tage über ein ansehnliches Vermögen, das sie zwischen Schnaps und Wohlthätigkeit möglichst unparteiisch teilt. Schon hatte man wiederholt den Gedanken gefaßt, sie in eine Heilanstalt einzuschließen, doch ist man — mit Rücksicht auf die Pariser Armen — immer wieder von diesem Entschlusse zurückgekommen.

Der Baron Wittemberg aus Oesterreich, der wegen Betrügereien in Höhe von 76000 Gulden steckbrieflich verfolgt wird, wurde in Sevilla (Spanien) verhaftet. Der Verhaftete kam aus New-York.

Ein Wettelegraphieren ist in der elektrischen Ausstellung in New-York abgehalten worden, zu dem sich zahlreiche Telegraphisten aus allen Teilen der Vereinigten Staaten eingefunden hatten. Sieger sollte sein, wer innerhalb fünf Minuten die größte Zahl von Worten deutlich telegraphiere. Für Damen und Herren waren besondere Klassen eingerichtet. Von den ersteren errang Fräulein Emma Vonelor aus New-York mit 241 Worten den ersten Preis; von den Herren brachte J. D. Hinnant, gleichfalls aus New-York, es auf 252 Worte.

Prozeß wegen gebrochenen Eheversprechens gegen die eigene Frau. Einen solchen hat, wie aus New-York geschrieben wird, ein angesehener Bürger von Denver City gewonnen. Er hatte sich vor etwa zehn Jahren geheiratet, als sie beide noch sehr jung waren; die junge Frau ließ sich aber seines unverträglichen Charakters halber zwei Jahre später von ihm scheiden. Bald darauf heiratete sie einen alten Herrn mit ansehnlichem Vermögen, der seine Dankbarkeit gegen sein junges, schönes Weib nicht besser bethätigen zu können glaubte, als daß er nach kaum dreimonatlicher Ehe das Zeitliche segnete und der reizenden Witwe seine gesamten irdischen Güter hinterließ. Mehrere Jahre später traf der erste Gatte seine einstige Lebensgefährtin zufällig wieder, verliebte sich von neuem in sie, machte ihr einen gesetzlichen Antrag, der auch akzeptiert wurde. Am Tage der Hochzeit jedoch wartete der Bräutigam vergebens auf eine ehemalige und zukünftige Gattin. Sie erschien nicht; statt dessen hörte er bald, daß sie einen andern geheiratet und sich mit diesem sofort auf Reisen begeben habe. Der Betrogene strengte unverzüglich die Klage auf Bruch des Eheversprechens gegen die Falsche an. Die Gerichtsverhandlung endete damit, daß der sitzengebliebene Liebhaber von seiner geschiedenen Gattin 10000 Dollars = 40000 Mk. als Entschädigungssumme ausgezahlt erhielt.

Woher kommt die Bezeichnung „Kommiß"?

In den „Münch. N. N." wird die Frage wie folgt beantwortet: Als Wallenstein gegen Stralsund zog, und ein Teile seines Heeres in der Mark lagen, waren die davon betroffenen Orte auf die Dauer nicht imstande, das geforderte Brot zu schaffen. Man zog daher Städte und Dörfer, die nicht mit Einquartierung belastet waren, gleichfalls zu Lieferungen herbei. Um nun eine gerechte Verteilung der Heranausschreibungen zu ermöglichen, hatten die Landesbehörden im Einverständnis mit den Truppenführern eine besondere Kommission damit beauftragt, die auch das Brot backen ließ. Diese Brote, welche von der Kommission verfolgt wurden, hießen Kommissionsbrote, woraus im Laufe der Zeit das „Kommißbrot" entstand.

Der Teufel und die Schwiegermutter.

Wat, Düwel, sitt denn dor in minen Tobak? Dieser Ausdruck des Mißvergnügens aus plattdeutschem Munde gilt zunächst einer Pfeife oder Zigarre, die nicht brennen will, entfährt gelegentlich auch wohl als Ausdruck des Aergers in der Form: „Watt, Düwel, sitt denn dor in minen Weiten" einem Landmann, wenn er in seinem Getreide etwas entdeckt, was nicht hineingehört. Diese Redewendung verdankt ihre Entstehung jedenfalls folgender Geschichte, die ich jüngst — so schreibt man der „Tägl. Rsch.", in Mecklenburg erzählen hörte und die neben ihrem kulturgeschichtlichen Interesse eine zeitgemäße Nutzanwendung zuläßt. Hauste da irgendwo vor Zeiten einsam in seinem Walde ein Förster, der bei allen Wilddieben und Holzfrevlern, weil er immer gerade da war, wo sie ihn nicht gern sahen, in dem Ruf stand, daß er mit dem Teufel im Bunde sei. Eines Tages soll besagtem Förster nun auch der Teufel entgegengetreten sein, um ihn zu holen. Dem Förster kam das sehr ungelegen und er versuchte es mit dem Paktieren. „Gut", sagte der Teufel, scharrte mit seinem Pferdefuß das Unkraut fort und säete in den Boden eine Hand voll Samen. „Du kannst noch hier bleiben, bis die Pflanzen aus diesem Samen groß geworden sind; vermagst Du mir dann an drei Tagen den Namen der Pflanze nicht zu nennen, mußt Du mit!" Der Förster war guten Mutes; die Pflanzen seines Waldes kannte er und sonst noch die Menge — die Sache mußte ihm gelingen. Die Saat des Teufels ging auf, aber kein Mensch hatte bisher solch Kraut gesehen. Es wurde größer und größer; wo er auch fragte, niemand wußte, was das für eine Pflanze sei. Eines Tages im Herbst kam nun auch der Teufel wieder — — der Förster legte sich aufs raten, aber der Teufel sagte immer „nein". Sehr bedrückt kam der Förster am ersten Tage nach Hause und klagte seiner Schwiegermutter seine Not. Am nächsten Morgen putzte sich die Alte aufs fürchterlichste heraus und setzte sich wie eine Vogelscheuche mitten in des Teufels Saat. Als gegen Mittag der Teufel ankam und die fremdartige Erscheinung in seinen Pflanzen sah, sprach er verwundert zu sich selbst: „Wat, Düwel, sitt denn dor in Dinen Tobak?" Kaum hatte die Alte das Wort Tobak gehört, als sie sich schleunigst aus dem Staube machte. „Tobak, Tobak, heit dat Düwelskrut!" rief der Förster ihm schon von weitem entgegen. Mochte der Teufel nun auch toben und wettern: „Det häst Du ook nich ut Di sülwst, det hätt Din Swiegermutter Di sägt!" der Förster hatte doch den Namen gewußt. Wem die Geschichte zur Erklärung der Redewendung nicht glaubwürdig erscheint, der kann sie wenigstens jedem jungen Ehemann vorführen als Beispiel dafür, daß Schwiegermütter auch ihr Gutes haben.

Die Kunstuhr in Olmütz,

das alte Wahrzeichen dieser deutschen Stadt, das im Jahre 1820 errichtet worden war, ist am 22. d. M. feierlich in neuer Gestalt enthüllt worden. Sie ist in einer 15m hohen und 5m breiten Nische des alten Rathauses untergebracht und besteht aus drei Gruppen. In der Mitte der untern Gruppe ist eine Scheibe, die in ihrem Zentrum die Sonne zeigt. Aus deren Mitte ragen sechs kürzere und längere Zeiger hervor, die, an ihren Spitzen Sterne tragend, die Bewegung der Planeten Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter und Saturn zur Anschauung bringen. Nur die Erde ist als eine Kugel dargestellt, um die sich eine kleinere Kugel, der Erdmond, bewegt. Die Umdrehungen dieser Zeiger entsprechen den Umlaufszeiten der Planeten, und da am Rande der Scheibe die Zeichen des Tierkreises in künstlerischer Weise dargestellt sind, so läßt ein Blick auf dieses Blatt erkennen, in welchem Sternbilde ein jeder dieser Planeten jeweilig zu suchen ist. Zu beiden Seiten dieser Planetenscheibe sind vier Zifferblätter angebracht, die die Stunden und die Minuten der jetzt gebräuchlichen Tageseinteilung zeigen; eines derselben zeigt die 24-Stundenteilung des Tages und das vierte gibt die Sternzeit an. Unterhalb der Planetenscheibe sieht man das Kalendarium, das Datum, Wochentag, Namensangaben der Kalender usw. enthält. Die beiden andern Abteilungen sind den figuralen Gruppen, von denen bereits die Rede war, gewidmet. Die Seitenwände zieren Malereien des akademischen Malers Bitterlich in Wien in Oel und Fresco. Der Plan zu diesem eigenartigen und höchst interessanten Kunstwerke wurde von dem Architekten Dammer in Wien entworfen, der seine Aufgabe, sich so viel als möglich an die historische Form zu halten, auf die glücklichste Weise löste. Die Kosten von 25 000 Gulden wurden von der deutschen Bürgerschaft von Olmütz, durch Beiträge der Olmützer Sparkasse sowie durch Legate innerhalb eines zwölfjährigen Zeitraumes aufgebracht.

Allerlei.

Der Gaul hat zuerst geblasen! Man schreibt uns: Wir haben — nein, ich will ehrlich sein und richtig erzählen — es giebt bei uns einen Tierarzt, der tüchtig in seinem Fache ist, wenn ihm auch hie und da mal ein lustiges Stücklein passiert bei seinem Herumdoktern in den Landdörfern. Mit all unsern Großbauern ist er gut Freund, und es hilft schon nicht, bei der „Ausübung seines Berufes" muß er manches gute Frühstück verzehren und manches dickbäuchige Fäschlein leeren helfen. Neulich mal war nun in Tostedt ein Gaul nicht im besten Wohlbefinden, und der Tierarzt, von dem ich hier rede, ward geholt. Er verschrieb ein Pulver, welches eine — na, sagen wir, eine stark drängende Wirkung hat, eine gutes Magenreinigungsmittel ist. Mehrbesagtes Pulver ward in eine gebogene Röhre geschüttet und diese dem Pferde in den Schlund gelegt. Der Knecht aber ward angewiesen, das Pulver dem Pferde schnell einzublasen, wenn es einmal just tief aufatmete. Dann ging der Tierarzt mit dem Bauern in die Stube. Nach einer kurzen Weile war draußen beim Stall ein lautes Hilfegeschrei. Der herausstürzende Tierarzt sieht auf der Diele einen jammernden Knecht und ruft: „Na, was fehlt Ihnen denn?" „O, o," ruft der, „o, o, der Gaul hat zuerst geblasen!"

Humoristisches.

Der Feinschmecker.

Hausfrau: „Also Ihr Liebhaber ist ihnen definitiv untreu geworden?" — Köchin: „Ich will noch den ersten Spargel, sein Lieblingsgericht, abwarten; wenn er dann nicht kommt, kommt er überhaupt nicht mehr."

Schlechte Zeiten!

(Inserat.) Doktor der Philosophie sucht Stellung in einem Zirkus als „dummer August". Briefe erbeten an . . .

Ein polnischer Jude

kommt zu einem Geschäftsfreunde und klagt ihm sein Leid: „Rat mer, helf mer, lieber gutter Fraind!" — „Was is lo—os?" — „Du waißt, mei Kind, meine Rebekka soll morgen heiraten; ich hab dem Chosem vierzigtausend Mark versprochen, es fehl'n mer zwanzigtausend Mk. Kriegt er nich das Geld, geht er nich unter de Chuppe, hat er gesagt." — „Aber geh, du Schaute; as de ihm hast versprochen vierzigtausend, weiß er doch genau, er kriegt bloß zwanzigtausend? Also was jammerst de?" — „Was ich jammer'? Nu, die zwanzigtausend Mark fehl'n mer doch eben."

Markt- und Börsenberichte.

* **Essen**, 31. Mai. Auftrieb: 756 St. Großvieh, — Bautzen resp. Bullen — 196 Schweine, 5 Kälber, 20 Schafe. Handel langsam. Preise: Großvieh Ia. 59—61 M., IIa. 55—57 M., IIIa. 45—50 M., Bautzen resp. Bullen 47—54 M., Schweine 50—56 M., Schafe 55—60 M. pro 50 kg Schlachtgewicht, Kälber 30—41 Mk. pro 50 kg Lebendgewicht.

Das Allerneueste.

Ein großer Brand in der Irmlerschen Pianofabrik in **Leipzig** vernichtete 900 fertige und halbfertige Instrumente. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Mark.

In **Graz** dauern die Polizeimaßregeln fort, obwohl die Ruhe ungestört ist. Bei einer Burschenschaft wurde Haussuchung vorgenommen. Man spricht von Auflösung aller Burschenschaften. Alle Studenten-Versammlungen wurden verboten, ebenso die geplante Sitzung des aufgelösten Gemeinderats, in der der gesetzlich vorgesehene Rekurs gegen die Auflösung erhoben werden sollte. (S. a. d. politische Rundschau.)

Tausende Familien der Provinz-Städte auf **Kuba** ziehen sich ins Innere der Insel zurück, wo sie hoffen, ihr Leben besser fristen zu können, als in den Städten, woselbst die Preise für Lebensmittel unerreicht hohe geworden sind.

Aus dem Tagebuche eines Auferstandenen.

Novellette von Henry de Forge.
Deutsch von E. Vilmar.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

V.

Paris, 22. Juli 189 . . .

Heute früh kam abermals ein Brief von Leroux. Bei der Sitzung des Munizipalrats war Kousine Laura, die Damen Borichon, Célestin und sogar der Steuerinspektor mit seiner Tochter anwesend. Man hat zu Ehren meines Gedächtnisses drei Reden gehalten, mich als tadellosen Bürger und Ehrenmann gefeiert und beschlossen, mir auf dem Kirchhofe ein kleines Monument zu errichten.

Kousine Laura war sehr bewegt.

Zur Trockung der Thränen folgte der Sitzung ein solennes Bankett, bei welchem die erwähnten Gerüchte lebhaft erörtert und auf meine Kosten viel Witz verschwendet wurde.

VI.

La Plage aux Monettes, 12. Aug. 189 . .

Welch köstliche Ruhe umfängt mich! Wie herrlich lebt sich hier am Gestade der unendlichen See!

Ich segele, fische, mache Ausflüge mit interessanten Touristen und Bekanntschaft mit vielen liebenswürdigen Fremden. Ich habe gewissermaßen ein neues Leben begonnen. Nächstens werde ich mir ein reizendes, auf einem Felsen hart am Meer gelegenes Schlößchen kaufen. Wie wohl und zufrieden fühle ich mich auf diesem gesegneten Erdenfleck. Hier erreicht mich weder ein Brief, noch eine Célestin, noch eine Kousine Laura und namentlich kein Fräulein Borichon.

Leroux, dem ich die Mittel gegeben habe, in Rocheville ein Geschäft zu etablieren, schreibt mir von Zeit zu Zeit. Man denkt dort nicht mehr an mich. Wahrlich, das ist schnell gegangen! Kousine Laura hat ihren schwarzen Schleier abgelegt und trägt wieder Blumen auf dem Hut, und es ist ihr glücklich gelungen, Héloise Borichon an den Mann zu bringen. Und an wen? An Célestin, dessen Spekulationswut ihre ganze Mitgift verschlingen wird.

Selbst mein Hund, den ein Nachbar gekauft hat, hat seinen alten Herrn vergessen und springt vergnügt in der Stadt umher.

Wahrhaftig, ich empfinde nicht das mindeste Bedauern — außer vielleicht um die schönen Augen der kleinen Louise, deren Erscheinung und Wesen mich stets sympathisch berührten. Und wenn sie mich ansah, lag ein gewisses etwas ihrem Blick . . . Was mag aus ihr geworden sein!

VII.

La Plage aux Monettes 28. September 189 .

Ich bilde mich immer mehr zum echten Bretagner aus. Oft gehe ich auf die Vogeljagd, die hier sehr ergiebig ist. Von der Höhe meines komfortabel eingerichteten Schlößchen genieße ich die herrlichsten Naturtableaux: Stürme, Mondschein, Wogenkampf . . . Mitunter musiziere ich mit meinen Freunden; einer derselben spielt Piano, der andere singt, und der Ozean übernimmt die Orchesterbegleitung.

Wie weltenweit scheint Rocheville hinter mir zu liegen! Ich mag garnicht mehr daran denken und habe Leroux ersucht, seltener zu schreiben.

Nur zuweilen schleicht sich ein wehmutsvolles Bedauern in meine Seele . . . . . Louise. . . . .

Rührt es daher, daß ich das Bedürfnis fühle, den Reiz und die Annehmlichkeit meiner gegenwärtigen Existenz mit einer Frau zu teilen, oder ists um ihrer selbst willen?

Leroux' letztes Schreiben enthält die Mitteilung, daß Héloise ihren Gatten, der sie ruiniert, verlassen hat, und daß eine unbekannte Hand das mir errichtete Monument mit Blumen schmückt. . . .

VII.

La Plage aux Monettes, 20. Oktober 189 . . .

Ich bin in seltsamer Erregung. Leroux hat mir berichtet, was ich niemals anzunehmen gewagt hätte.

Um den geheimnisvollen Blumenspender zu entdecken, hat er sich auf dem Kirchhofe verborgen und bei sinkender Nacht eine dichtverschleierte Dame nahen sehen, die einen Veilchenkranz auf dem Monument niederlegte und schnell von dannen eilte. Er folgte ihr und erkannte sie im Schein einer Gaslaterne. Es war — Louise.

Also giebt es unter all diesem gleißnerischen Volk, dieser Kombination von Liebe und Bankbillets, doch ein Wesen, das mich geliebt hat, das mich heimlich beweint! . . .

Seither habe ich keine Ruhe mehr. Louisens Bild verfolgt mich Tag und Nacht. Wie aber soll ich mich aus diesem Dilemma herausfinden, wie sie wissen lassen, daß ich lebe, daß ich sie noch liebe?

Meine Situation ist absurd, denn ich kann unmöglich nach Rocheville zurückkehren.

VIII.

Rocheville, 10. November 189 . . .

Ich habe mich mit all meinem Mut gewappnet und bin zurückgekehrt.

Das gab einen schönen Aufruhr!

Man glaubte an ein Wunder, eine Erscheinung der Geisterwelt, und schien nicht übel Lust zu haben, eine Beschwörung ins Werk zu setzen.

Ich habe den guten Leuten eine phantastische Mär von einem Betrug Leroux' aufgetischt und letzteren sofort außer Landes gesandt, — mit gebührender Entschädigung natürlich.

Kousine Laura hat sich eine Woche lang geweigert, mich zu sehen, unter dem Vorgeben, sie habe Furcht vor Gespenstern. Mein Hund hat mich angeknurrt und der Munizipalrat meine Auferstehung auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt. Sowohl mein Nachfolger im Rat, wie die ganze Welt schien unzufrieden über mein Wiedererscheinen und meine Situation geradezu unhaltbar, sodaß mir nichts übrig blieb, als wieder abzureisen, falls . . .

Aber ich war bei dem Steuer-Inspektor und habe ihm alles gestanden. Louise hat geweint, sehr geweint, und dann ihre kleine Hand in die meine gelegt. . . .

Sie schien lange nicht so überrascht über mein Erscheinen wie alle anderen. Ich sprach ihr meine Verwunderung darüber aus.

„Ich komme doch immerhin aus weiter Ferne und Sie waren an meinen Anblick nicht mehr gewöhnt," bemerkte ich.

Da hob sie die großen, dunklen Augen und sah mich an, so lieb, so treu.

„Wer in unserem Herzen wohnt, ist niemals fern."

Kasernhofblüte.

Feldwebel (zu einem Einjährigen, Sohn eines Brauers): „Sie, dicker Bräumeister, ziehen Sie gefälligst Ihren Bauch ein! In Reih und Glied wird keine Reklame für Ihr Bier gemacht!"

Geschäfts-Anzeige.

Dem geehrten Publikum von **Hattingen** und **Umgegend** zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das von meinem verstorbenen Manne geführte

Schuhmacher-Geschäft

nebst

Handlung in fertigen Schuhwaren



in unveränderter Weise fortführe. Es wird mein Bestreben sein, durch koulante und reelle Bedienung mir das Vertrauen der geehrten Kundschaft zu erhalten.

Hattingen, den 28. Mai 1898.

Wwe. Heinr. Heller sen.

Gebrauchen Sie

Kammerjäger

unfehlbares Mittel gegen

Motten, Schwaben, Wanzen, Fliegen etc.

J. C. F. Neumann & Sohn, Kgl. Hoflf., Berlin W. 8.

Zu haben bei H. Nieland, **Hattingen,** Fr. Haarmann, **Blankenstein,** Aug. Ohsieck jr., **Königssteele,** J. Kellermann, **Steele.**

Gustav Roloff, Hattingen,

Wäsche-Spezial- u. Versandt-Geschäft.

Leinen, Hemdentuche, Negligé-Stoffe, Wäsche.

Betten, Gardinen, Tischzeuge, Siamosen.

Normal-Wäsche, Kravatten,

Oberhemden nach Mass unt. Garantie für gutes Sitzen.

Uebernahme ganzer Braut-Ausstattungen.

Eigene Anfertigung sämtlicher Leib- u. Bett-Wäsche.

Stotterer etc. finden in d. ältesten staatlichen durch S. M. **Kaiser Wilhelm I.** ausgezeichn. Sprachheilanst. Deutschl., **Dir. C. Denhardt's Anstalten Burgsteinfurt,** Westf., und **Dresden-Loschwitz** dauernde Heilung. Honorar nach Heilung. Prospekte gratis.

Seiden-stoffe garantirt solide, Sammte, Plüsche und Velvets liefern direkt an Private. Man schreibe um Muster mit genauer Angabe des Gewünschten.

von Elten & Keussen, Fabrik und Handlung, **Crefeld.**

Pferde-Lotterie

zu Berlin.

Ziehung **am 8. Juni 1898.**

3233 Gewinne 66666 Lose.

Hauptgewinne Wert 15000, 10000, 9000, 8000 Mark.

Lose à **3 Mk.,** Porto und Liste **30 Pfg.,** empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder unter Postnachnahme

Carl Heintze, General-Debit, Berlin W., Hotel Royal Unter den Linden 3.

Gustav Vogel, Sprockhövel

empfiehlt sich zum

Einrahmen von Bildern, Brautkränzen 2c.

Schnellste Anfertigung von Verlobungs-Anzeigen, Hochzeits-Einladungen, Todes-Anzeigen etc. etc.

Pünktlichste Besorgung von Zeitschriften und sonstigen Lieferungswerken, auch solche die von anderen Buchhandlungen angekündigt werden.

Lager in Schulbüchern, Schreib- u. Büreau-Materialien.

Leihbibliothek bei mäßigen Lesegebühren.

Geradehalter-Träger

D.R.G.M. No 24415

(über 10000 im Gebrauch) gesetzlich geschützt.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung.

Kein schmerzender Druck.



Für schwache Kinder, sowie auch für Herren und Damen ganz besonders empfehlenswert.

Ohne Beihilfe anzulegen. Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen. Höchst beachtenswert bei sitzender Arbeit.

Größe I (bis 60 cm Brustumfang) M. 3,—. Größe II (bis 80 cm) M. 3,50. Größe III (bis 100 cm) M. 4,—.

Auch Extramaße werden umgehend angefertigt.

Bei Nichtkonvenienz wird Betrag rückvergütet.

Alleinvertrieb für Hattingen und Umgegend bei

Gustav Hundt.

Wichtig für Damen u. Herren!



Verschönerungs-Farbe für **Bart, Kopfhaar u. Augenbrauen,** um denselben **Festigkeit, Glanz und natürliche schwarze oder braune Farbe zu geben,** unschädlich und durch einfaches Auftragen der befeuchteten Bürste wirksam, vom Hoflieferanten **Fr. Jung & Komp.,** à Schachtel mit Bürstchen, Farbe u. Spiegel **1,50** M. Echt zu haben bei **G. Krick,** Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstraße 12.

J. & A. Lampferhoff,

Essen, Lindenallee 27.

Grösstes **Piano-** und **Harmonium-Magazin** im Kreise Essen.

Piano-Miet-Geschäft.

Werkstatt für fachmännische Ausführung von **Reparaturen** jeder Art. **Stimmungen** einzeln und im Abonnement.

Franko nur M. 3.60

10 Pfds.-Probe-Postkolli

2 rote Kugeln Edamer } **Käse**

Zentnerweise **28 Mark** ab hier Käseversf. Werner, Neumünsterl. H.

Damen werden für **50 Pfg gut** und **schön frisiert** (Separat Salon 1 Treppe hoch) bei **G. Krick.** Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstraße 12.

Leinöl,

Farben, trockene u. in Oel geriebene, fertige **Fußbodenlackfarbe** in Büchsen, **Lacke, Broncen, Pinsel u. Weißquaste** 2c. 2c. empfiehlt

Julius Geldmacher in Weitmar.

Glas wird für ganze Bauten billigst berechnet, auch einzelne Scheiben nach Maß geschnitten.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung**

80. Aufl. M. 27 Abb. Pr. 3 Mk.

Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34,** sowie d. jede Buchhandlg.

Wohnhaus, Keilstr. 62 ist unter günstigen Bedingungen von mir zu kaufen. **G. Krick,** Friseur, Bahnhofstraße 12.

---

11 Patente 11

für Zündholzständer mit bewegl. Aschenschaale werden an leistungsfähige Fabrik verkauft, event. sucht Patentinhaber Teilhaber.

A. J. Bayer, Ingenieur, München, Sendlingerstr. 55 II.

---

2 erfahrene

Anstreicher-Gehilfen

finden dauernde Beschäftigung bei

Emil Schmidt.

Ein tüchtiger

Schuhmachergehilfe

per sofort gesucht.

Heinr. Heller jun.

Ein durchaus tüchtiger

Bäckergeselle

sofort gesucht von

Louis Hermann,

Barmen, Wasserstraße 9.

Vertreter gesucht.

Wir suchen für **Hattingen** und **Kettwig**

tüchtige Vertreter

unter sehr günstigen Bedingungen und bitten Bewerber sich an uns wenden zu wollen.

General-Agentur Elberfeld der Hanseatischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Ein Mädchen

von 15—16 Jahren (evangel.), aus anständiger Familie zum 1. Juli gesucht. Näheres zu erfragen

Langenberg, Hauptstr. 121.

Ein in den häuslichen Arbeiten erfahrenes, besseres, evang.

Mädchen

auf sofort oder 1. Juli gegen sehr hohen Lohn gesucht.

Frau Bürgermeister **Klein,** Neviges b. Elberfeld.

Wegen Heirat des jetzigen ein propres

Dienstmädchen

mitte oder ende Juli gesucht.

Frau **E. J. Wirth,** Barmen, Poststr. 12.

Zahn- u. Nagelbürsten, Kopf- Kleiderbürsten empfiehlt G. Krick, Friseur, Bahnhofstr. 12

Hunderttausend

Familien und täglich mehr gebrauchen nur noch **Grümer & Neu' Panama-Holz-Wasch-Extrakt,** weil derselbe kein **nur** sogenannter, sondern ein **wirklicher** Extrakt ist und **allerschönste** Wäsche giebt. Ein **einziger** Versuch bestätigt dies.

Grümer & Neu' Panama-Holz-Wasch-Extrakt

ist à **15 Pfg.** überall erhältlich.

Apoth. Doenhardt's Grevenberger Kräuter-Magenbitter.

International prämiiert.

Von köstlichem Wohlgeschmack, energisch appetitanregend und leicht verdaulich, in Mineralwässern klar mischbar und so ein unübertrefflich erfrischendes Tafelgetränk.

Ueberall zu haben.

Zu haben in Hattingen, Blankenstein, Welper etc. in fast allen besseren Restaurants, Kolonial- u. Delikatesswaren-Handlungen.

Zu

Fest-Geschenken

bei Geburtstagen, Verlobungen, Hochzeiten, Familien- und Vereins-Festen halte ein großes Lager der neuesten und modernsten

Galanterie-Waren

aller Art

in der geschmackvollsten Ausführung und in billiger Preislage dem geneigten Publikum bestens empfohlen.

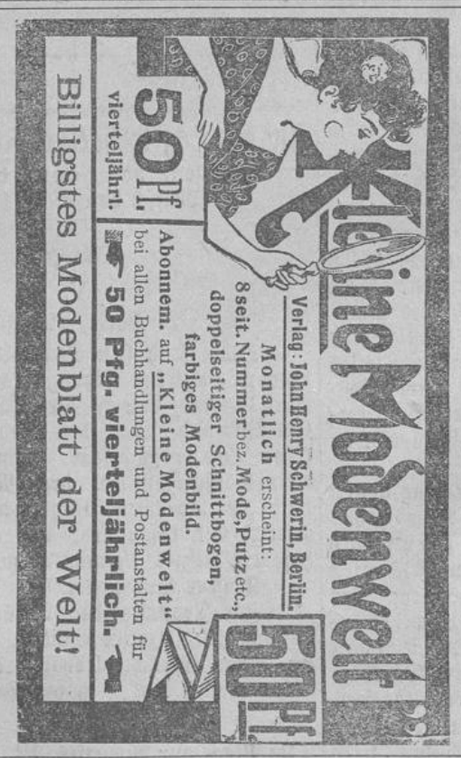
Gust. Hundt,

Obermarkt.

In der Rhein- und Ruhr-

Gegend erfreut sich bei sparsamen Hausfrauen unser Waschpulver **Savolin** immer größerer Beliebtheit. Falls Sie bisher keinen Versuch damit machten, dann lassen Sie doch für die nächste Wäsche beim Kolonialwarenhändler 1 Päckchen holen. Auch Sie wird unser Savolin befriedigen, da die Arbeit leichter und gründlicher gethan wird.

Märkische Seifen-Industrie in Schwelm.



Für Pfeifenraucher.

Harrsen's I. Taback ff. gar. rein überseeisch 10 Pfd. frei Nachn. Mk. 4.50 in Fein- und Grobschnitt, gewährt selbst **verwöhnten Rauchern** einen befriedigenden Genuß.

Rippentabak 10 Pfd. Mk. 2.70 } frei Nachnahme.
500 sehr gute große Zigarren, **Viola** Mk. 12.50
Garantie: Zurücknahme.

W. Harrsen, Dampf-Tabakfabrik, Husum.
(Schleswig-Holstein) Firma gegründet 1883.

Tanz-Unterricht.

Beabsichtige am **Dienstag, den 7. Juni,** abends 8 Uhr im Lokale der **Wwe. Wesselscheidt** zu **Stiepel** einen

Kursus

zu beginnen.

Anmeldungen werden bei mir, sowie in genanntem Lokale entgegengenommen.

Honorar 10 Mk.

Achtungsvoll

Ed. Wegener jr.,

Tanz- und Anstandslehrer.

Sämtliche **Haararbeiten** werden gut, schnell und billig angefertigt bei **Gust. Krick,** Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12.

Schöne

Mädchen

wichsen ihre Schuhe nur mit **Krebs-Wichse,** weil sie den schönsten Glanz giebt.



Pfeifen, kurze, lange und halblange, wie **Mutzen** 2c. 2c. in jeder Holzart wie Qualität à St. 2, 10, 20, 35, 40 50, 75 Pfg., 1.—, 1.50, 2.50, 3.50 5 M. u. höher empfiehlt in größter Auswahl

G. Krick, Perückenmacher und Friseur, Bahnhofstr. 12.

Prima Gras-Butter

8 Pfund netto für 7 M. offeriert **E. Plewka** in Friedrichshof (Ostpr.)

Frisier-Creme, nicht fettend, zur Befestigung der Kopf- und Barthaare. a Sch. 40 Pfg., echt zu haben bei **G. Krick,** Friseur, Bahnhofstraße 12.



Medaillen.

Des Betruges

macht sich schuldig, der auf die Frage nach **L'estomac** irgend welchen Bittern, oder Falsifikat meines mit **Wortmarke** gesetzlich geschützten Fabrikates verabreicht.

Dr. med. Schrömbgens.

Zollstöcke, Bleistifte, Taschenmesser empfiehlt in großer Auswahl billigst **G. Krick,** Friseur, Bahnhofstr. Nr. 12.

Traurige Thatsache



Diamant-Zement für Glas, Porzellan, Marmor 2c. zu kitten unentbehrlich in jedem Haushalt, à Fl. 30 Pfg., echt zu haben bei **G. Krick,** Friseur, Bahnhofstr. 12.

Zahn-Operationen

werden schmerzlos ausgeführt unter Anwendung lokaler Anaesthesie.

Ernst Koch,

Zahntechniker, Linden a. d. Ruhr.

Strohhüte a St. von **40** Pfg. bis zu den feinsten empfiehlt in größter Auswahl

G. Krick, Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstr. 12.

Praktischer Wegweiser

